

Howard Moody, Cembalo

Unser New Yorker Weihnachtskonzert war das erste der Pilgrimage außerhalb Europas. Anders als in den alten Städten, wo Bach selbst lebte und wirkte, spielten wir fernab der Aura des Meisters. Schnee und Glitter boten einen besänftigenden Gegenpol zur Tiefe und Intensität unserer musikalischen Arbeit. Ich reiste mit meiner Ehefrau und zwei sehr kleinen Kindern an und bekam so auf alltägliche Weise zu spüren, wie es Bach in seinem häuslichen Umfeld ergangen sein muss inmitten vieler Kinder und eingespannt in Dienstverrichtungen, die ihn nicht nur als Instrumentalist sondern auch als Komponist herausforderten! Die Nähe meiner Kinder half mir, einen Zugang zur Atmosphäre der Ehrfurcht und des Staunens zu bekommen, die den Texten dieser Weihnachtskantaten eigen ist.

Mit den New Yorker Konzerten schloss sich der Kreis, wir waren wieder bei Bachs Weihnachtsmusik angekommen. Die Pilgrimage, welche vor genau einem Jahr in Weimar ihren Anfang genommen hatte, bedeutete eine gewaltige musikalische und physische Reise; für mich wurde es fast zur Obsession, bei so viel Konzerten der Pilgrimage wie nur möglich die einmalige Gelegenheit zu bekommen, diese ungewöhnliche Musik in mich aufzusaugen.

Musikalisch waren wir durch die Pilgrimage an einen Punkt gelangt, wo Orchester und Chor eine gemeinsame Sprache gefunden hatten. Es war, als würden wir ein neues Wissen über Bachs Musik und eine neue innere Erfahrung mit uns herumtragen, die nur darauf wartete, an die Zuhörer weitergegeben zu werden. John Eliots Leidenschaft für die Musik, den Text und dramatischen Fluss einer jeden Kantate schweißte uns zu einer Gruppe zusammen, in der Ensemble und musikalische Intention glücklich zueinander fanden. Ähnlich zeitgenössischen Musikern, die meist Werke ihrer Zeit spielten, konnten wir uns dieses Jahr auf ein geschlossenes Inventar an Stilmitteln konzentrieren statt fünf Jahrhunderte musikalischer Entwicklung im Blick behalten zu müssen, wie es von so vielen Musikern der Moderne erwartet wird. Fesselnd war, in der Continuo-Gruppe dann noch das Tasteninstrument zu spielen, dem einzigen Instrument im Orchester, das entlang der musikalischen Textur und Atmosphäre frei improvisieren konnte (wie Bach es selbst getan hätte). Frei zu sein inmitten so viel Struktur und Disziplin ist ein seltenes Privileg.

In bleibender Erinnerung aus den New Yorker Konzerten wird mir das erlesene Viola-d'amore-Obligato von Katherine McGillivray in Kantate 190 bleiben. Mein Ohr ist die Schönheit vokaler Linien bei Bach gewohnt; einzigartig sind jedoch jene Momente in seinen

Kantaten, wo Stimmen und Instrumente eins werden. Als Zugabe im Abschlusskonzert war dieses Obligato die passende Krönung eines Jahrs überwältigender Musikerfahrung.

Übersetzung: Alexander Behrens